

Landgraf Ludwig

Wipp, der Walbschmied, stand noch in tiefes Sinnen verloren da. „Ob es gut war oder nicht,“ sprach er vor sich hin, „daß mein mißratener Dube mich nicht an den Grafen heranließ? O Wipp, was hast du getan? So gewiß als ich kein Müller bin, so gewiß ist die Sau, welche Distel erschlagen haben soll, keine andere denn die, welche meine Eisenstange hinter die Ohren zu fühlen bekam. Zwar, sie lief davon — noch ganz rührig und konnte auch noch gewaltig schreien —, aber dennoch — ach, wenn ich doch darüber in Gewißheit wäre, damit nicht ein Unschuldiger für mich zu leiden hätte! Gesezt nun, ich gebe mich als den Schweinetöter an, was würde die Folge davon sein? Ich müßte den Ritt auf dem Hirsche machen, mein Gretchen wäre verloren, und mein Junge — er hätte dann gar niemand mehr, vor dem er sich scheute, seine schlechten Streiche auszuführen. Und der arme Distel? Der Graf ist auf ihn wegen seines Sohnes erbost, überhies hat er der Sau vollends den Nest gegeben, — wer bürgt mir, daß er nicht mit mir den schlimmen Ritt gemeinschaftlich unternehmen muß? Aber wenn auch! Sprich, Wipp, was ist's, das dir in der Brust so gewaltig hämmert, als schläge dein größter Hammer darauf nieder? Und das nur, seitdem du vernahmst, daß der arme Nachbar Distel der Sau wegen gemartert worden ist und ein so grausames Ende nehmen soll. Oh, mein lieber Herrgott, rate mir, was ich tun soll — ob schweigen oder mich selbst anklagen? — Ich hab's, o mein Herrgott! war's doch,